

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Lätare - 14. 03. 2026

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Jesaja 66,10-14

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Ich lese den Predigttext aus dem Propheten Jesaja im 66.Kapitel:
*„Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid! Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.
Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch lieblosen.“*

Ja, ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.“

Amen

Liebe Gemeinde,

„freut euch mit Jerusalem“ – das passt auf den ersten Blick gut zu Lätare, das ja ein kleines vorgezogenes Osterfest in der Mitte der Passionszeit sein soll. Vorfreude auf Ostern. Und es passt auch insofern, als dass die ursprüngliche Situation, aus der dieser Text stammt, ja auch von der Freude der Damaligen geprägt war – von der Freude nämlich, endlich nach Jerusalem heimkehren zu können.

Man muss dazu wissen, dass der Predigttext aus Jesaja 66 von dem Propheten stammt, den die Gelehrten „Tritojesaja“ nennen, den dritten Jesaja. Das Buch Jesaja ist eigentlich eine Sammlung oder Fortschreibung des ersten Propheten Jesaja und sich über mehrere Hundert Jahre hinzieht. Dieser erste oder eigentliche Jesaja lebte wohl schon an die 600 Jahre vor Christus; und seine Botschaft an das Volk war: „Gott ist heilig; seine Gebote sind heilig; und er hat einen Plan von Heil und Frieden für Israel – aber wer das missachtet, über den kommt das Gericht!“ Dieses Gericht geschieht auch tatsächlich in der Ur-Katastrophe des Volkes Israel, als nämlich im Jahre 587 vor Christus Israel und vor allem Jerusalem durch die Babylonier erobert wird und König, Adel, Beamte und Führungsschicht, eine ganze Volksgruppe, nach Babylon ins Exil verschleppt werden. Fast 50 Jahre müssen die Juden in Babylon bleiben; sie leben dort, heiraten und zeugen Kinder, aber verlieren nie die Sehnsucht nach der Heimat Jerusalem. In den Psalmen bleibt die Erinnerung an diese Zeit lebendig: *„An den Wassern Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“* (Ps.137,1) In dieser Zeit des babylonischen

Exils tritt ein zweiter Jesaja auf, den wir entsprechend „Deuterojesaja“ nennen und der die Botschaft des ersten fortführt – und in einer großen theologischen Leistung den Menschen klarmacht, dass Gott sie selbst in diesem Exil, nach Eroberung und Zerstörung, nicht verlassen hat – und er ihnen eines Tages erlauben wird, nach Hause zurück zu kehren.

Das geschieht auch: im Jahre 539 verlieren die Babylonier ihre Macht an die Perser, und deren König erlaubt den Juden die Heimkehr in ihre Stadt Jerusalem – und das ist die Situation, in der der dritte Jesaja, „unser“ Tritojesaja, auftritt mit dem Jubel über die Heimkehr und dem Wiedersehen der geliebten Stadt nach so langer Zeit. Und er feiert diese Heimkehr mit dem typischen Überschwang des Orientalen: *„Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.“* Wann wäre der Mensch auch je glücklicher, als ein Kind, gewiegt und gewärmt und gesättigt an der Brust der Mutter?

Wie gesagt, insofern passt der Text heute gut zu Lätare und in die Erinnerung an Heimkehr, und in die Vorfreude, wenn zu Ostern bald die Fastenzeit vorüber sein wird, und – wer denn „sieben Wochen ohne“ macht – wieder genießen darf in vollen Zügen, was immer man sich gerade an Entbehrungen auferlegt hat. (Den Fall der aktuellen Fastenaktion „sieben Wochen ohne Härte“ mal ausgeklammert, das mag man gern mit in die Osterzeit hinübernehmen.)

Ja, und wenn man sich dann überlegt, was das für uns heute in unserer Gegenwart heißt, dann scheint es wieder nicht zu passen: denn wie immer man zur aktuellen Politik des Staates Israel steht – niemand kann sich heute guten Gewissens über Jerusalem freuen, wo die Raketen einschlagen und die Menschen die Nächte in Parkhäusern und Kellern verbringen müssen. Ebenso wenig, wie man sich guten Gewissens mit Jerusalem freuen könnte, das seinerseits die eigenen Raketen startet und Leid und Tod über die Menschen im Iran bringt. Und angesichts dessen, dass kein

Mensch weiß, wie das alles einmal enden und die Menschen und Nationen anschließend wieder in Frieden miteinander leben sollen, ist es schwer zu sagen, wo da Trost herkommen soll.

Deswegen ist es so wichtig, die Bibel „historisch-kritisch“ auszulegen, das heißt, den Zeitkontext zu beachten, in dem die Texte entstanden sind. Die Situation der Freude über die Heimkehr nach Jerusalem habe ich schon geschildert, aber diese Freude war nicht ungetrübt. Vielleicht sogar überhaupt nicht recht vorhanden. Denn die da nach Jerusalem heimkehrten, kamen in eine zerstörte und immer noch in Trümmern liegende Stadt zurück, die ohne Stadtmauer war. Und „kamen zurück“ ist auch leicht gehetzt, denn wer kam da nach fast 50 Jahren „zurück“? In Ausnahmefällen vielleicht ein 53jähriger, der folglich als 5jähriger seine Heimat verlassen hatte und sie also kaum erinnern würde. Die meisten aber waren in der Fremde, in Babylon geboren, und jetzt schon in zweiter oder dritter Generation – die da heimkehrten, kamen als Fremde in eine fremde Heimat.

Menschen kennen das bis heute – ein Beispiel aus unserer Zeit ist Lucia Engombe; sie hat ein Buch geschrieben unter dem Titel „Kind Nr.95“. Das war sie, als sie als siebenjähriges Kind aus Namibia in die damalige DDR evakuiert und aufgenommen wurde – als Teil eines Programms, in dem Kinder aus Bürgerkriegsländern in die DDR geholt wurden. Einerseits, um sie in Sicherheit zu bringen, andererseits aber auch, um sie im sozialistischen Geist zu erziehen und den dann in die Heimatländer zu tragen. Elf Jahre später, als 18jährige Jugendliche, kam sie dann 1990 nach Namibia zurück – in eine ihr vollkommen fremd gewordene Welt, der Muttersprache kaum noch mächtig, die Verwandten als Fremde erlebend, und nicht fähig, die Pflichten einer traditionellen namibischen Frau zu erfüllen und gar nicht wissend, wie man „Mealie Pap“, das traditionelle Maispürree, kocht. Und sie beschreibt, wie nie so richtig in der fremden Heimat angekommen ist bis dahin, dass sie sich zu Hause eher in einer weißen Farmersfamilie fühlt als bei ihren eigenen Verwandten. Und trotzdem hat sie natürlich auch Momente der Freude – Verwandte

kennenzulernen, Freunde, mit denen sie lacht und feiert. Und Freude hat an Erinnerungen der Vergangenheit wie auch an Freude auf die Zukunft.

Und insofern passt es dann wieder doch, wenn es heißt *„freut euch mit Jerusalem“*, auch in einer eigentlich freudlosen Zeit. Denn der Mensch kann nicht leben ohne Freude, kann nicht leben ohne die Aussicht auf ein Licht in der Zukunft. So erzählen es – auch mir persönlich – sogar ehemalige Häftlinge von Konzentrationslagern, dass selbst in der schlimmsten Hölle hier und da einmal gelacht wurde. Ich erinnere mich an ein Schülerprojekt, in dessen Rahmen wir den ehemaligen KZ-Häftling Fritz Bringmann trafen, der aus dem Konzentrationslager Neuengamme eben jenes erzählte. Und selbst aus der eigenen Familie sind ja solche Momente bekannt, dass selbst in den Kellern von Hamburg 1943, als die Bomben fielen, die Mütter während alles um sie herum in Trümmer fiel, da saßen und an den Kleidchen für die Puppen ihrer Kinder nähten, die in ihrem Bauch heranwachsen. Eine Investition in eine Zukunft, so wenig sichtbar sie zu diesem Zeitpunkt auch war.

„Ja, ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden“ – so wagt Jesaja – oder eben Tritojesaja – denen zu sagen, die untröstlich vor den Trümmern ihrer wiedergewonnen und doch zugleich verlorenen Heimat stehen. Er kann das aber sagen, weil mit dem *„Ich will euch trösten“* natürlich nicht der Prophet, sondern Gott gemeint ist. Wo Menschen sich verlassen erleben, ist es Gott, der trösten wird – und Gott, der allein wahrhaft trösten kann. Zum einen mit der Aussicht auf eine Zukunft: *„Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom“*, und das ist Jerusalem zu wünschen damals wie heute. Zum anderen darin, dass es eben kein vordergründiger und damit falscher Trost ist. Das wäre er, wenn er einfach Sinn und Zukunft verspricht, und dabei nicht am So-Sein von Welt und Gesellschaft rüttelt. Der nicht ernstnimmt das Leid das Einzelnen und sich in Vertröstung flüchtet: *„Es wird schon wieder werden“*. Sondern der aushält das Leid und dass Menschen sich und ihr

Leben als sinnlos empfinden und nicht gleich darauf sagt: *„Alles hat einen Sinn, wir sehen ihn nur noch nicht“*.

Darum ist Gott der einzige, der wirklich trösten kann – weil er ja selbst mit in das tiefste Leid gegangen ist – für Israel mit in die größte Katastrophe, das Exil nach Babylon, für die Christen mit *„hinabgestiegen in das Reich des Todes“*. Und überwunden hat – für die Juden als *„der letzte, der über dem Staub sich erheben wird“*, für die Christen *„am dritten Tage auferstanden von den Toten“*.

Dass es das ist, was tröstet – und Gott der ist, der trösten – das erleben wir ja immer wieder bei Trauerfeiern, wo wir am Grab eines Menschen eine Trostbotschaft haben und sagen. Sie aber eben nur sagen können, weil diese Trostbotschaft sich gründet auf eine Jenseitsbotschaft – wer am Grab nur sagen kann *„traurig, dass er oder sie nicht mehr ist“*, dem fehlt der Trost, der darin liegt zu sagen *„er oder sie wird auferstehen von den Toten“*.

Und das ist für einige weltfremd, aber manchmal das einzige, was noch hilft. Denn das Erleben von Freude schließt die Tränen nicht aus; man kann auch unter Tränen lachen – wenn denn das Leid anerkannt und nicht geleugnet wird. Dann kann es gehen wie der Arzt Eckart von Hirschhausen einmal beschrieben hat, wie seine Mutter ihn als kleinen Jungen einst über das aufgeschlagene und schmerzende Knie tröstete – indem sie sagte: *„Guck mal, Eckart, da fliegt das Aua durch das Fenster!“* Sie hat nicht gesagt, es täte nicht mehr weh, und selbst dem kleinen Jungen war klar, dass das eine ziemlich weltfremde Sache war – aber gefreut hat er sich doch darüber und der Schmerz ließ nach und manchmal ist es das einzige, was noch hilft und wahrhaft tröstet: was nicht von dieser Welt ist und dann sogar ein Aua durch ein Fenster fliegen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen